

meiner Großmutter, dem Wernitznigg-Opa, war die Uhr eben hergekommen.

Das einzige Erbstück, das sie von ihm erhalten hatte.

Ich gehe jetzt vom Fenster zur Uhr, stoße das Pendel an: Hin und her, hin und her gehen die Augen: »Die Uhr vom Opa Wernitznigg kriegst du, Fritzerl, wenn ich dann nimmer bin«, hat sie gerade eben noch im Pflegeheim zu mir gesagt.

»Aber geh, Omi. Red doch nicht so einen Blödsinn! Das wird schon wieder.« Ich habe bei diesem Satz zu Boden gesehen und gewusst, dass es eine Lüge gewesen ist. Sie auch.

DIE VERWUNDUNG

Am Isonzo, Oktober 1917



*Otto Wernitznigg (links) während seiner
Offiziers- ausbildung als »Einjährig-
Freiwilliger«, kurz vor dem Ersten Weltkrieg*

er Regen geht mittlerweile bis an die Haut, die Unterwäsche ist schon feucht wie ein Putzlappen, selbst in den Stiefeln spürt man das

leise Quatschen und Schmatzen, wenn man die
DZehen in den Socken hin und her bewegt. Man könnte es hören, wenn man bloß irgendetwas hören würde, in diesem Weltuntergangslärm.

Seit gestern Abend um zehn haben die deutsche und die österreichische Artillerie den Talboden unter Dauer-Beschuss genommen. Und auch wenn sie jetzt das Feuer Schritt für Schritt vorverlegen, orgelt es über einem und donnert es vor einem, dass man glaubt, das Weltenende steht bevor, denkt sich der Oberleutnant Wernitznigg, während er – ohne Schritt, Marsch – dem Grollen hinterherstapft.

Gott sei Dank regnet es. Gott sei Dank. Es ist jetzt sieben Uhr früh, eigentlich dämmt es schon, aber bei diesem Wetter bleibt es immer noch duster. Und vor allem: Die Wolken

hängen so tief herein, dass die Talhänge ringsum nicht zu sehen sind. Und wenn man nicht raufschauen kann, dann kann man auch nicht runterschauen, Gott sei Dank. Denn oben in den Wänden, da sind die Italiener.

Gestern war er sich noch sicher gewesen: Heute geht's in den Tod. Als ihnen der Bataillonskommandant den Plan mitgeteilt hatte, dachte er sich: Das war's. Morgen geht's ans Sterben, an das der Kameraden, vielleicht ans eigene. In der Nacht ist er aber ruhig geworden, und heut früh ist er zwar angespannt wie ein Bogen vor dem Schuss, aber die Todesangst ist weg. Auch Gott sei Dank.

Keine Angst haben ist wichtig, vor allem: keine Angst zeigen. Er ist Offizier und damit Vorbild. Autorität. Respektsperson. Und das ist schon so schwer genug, mit Mannschaften, die